

Ulrich Junker

Hermsdorf unterm Kynast

im „Wanderer im Riesengebirge“

Ausg. Juni 1927

**© Reprint
im Febr. 2016
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Die Juni-Ausgabe der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ 1927 war ausschließlich Hermsdorf unterm Kynast gewidmet. Die Ausgabe beginnt mit der Vorstellung des Hermsdorfer Kunstmalers Dr. Paul Aust. Über den Ort selbst berichtet der gräfl. Archivinspektor über die Verwaltung der Reichs-Semperfreyen Grafen Schaffgotsch, die Ihren Sitz im Kameralamt (Schloß) in Hermsdorf hatte. Es folgt ein Aufsatz von Dr. Herbert Gruhn über den Pilsener Schluß, der mit der Hinrichtung von Hans Ulrich von Schaffgotsch in Regensburg sein jähes Ende fand.

Diese Transkription widme ich meinen Großeltern, Rudolf Junker und Martha geb. Watzlawik und meinen Vater Eberhard Junker, deren Heimat Hermsdorf unterm Kynast war.

Möge diese Zusammenfassung den Kultur- und denen an der Historie Interessierten in Hermsdorf unterm Kynast, heute Sobieszów, eine wertvolle Hilfe sein.

Im Februar 2016

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Paul Aust, ein Lyriker der Graphik

Von Dr. Bruno Kraemer

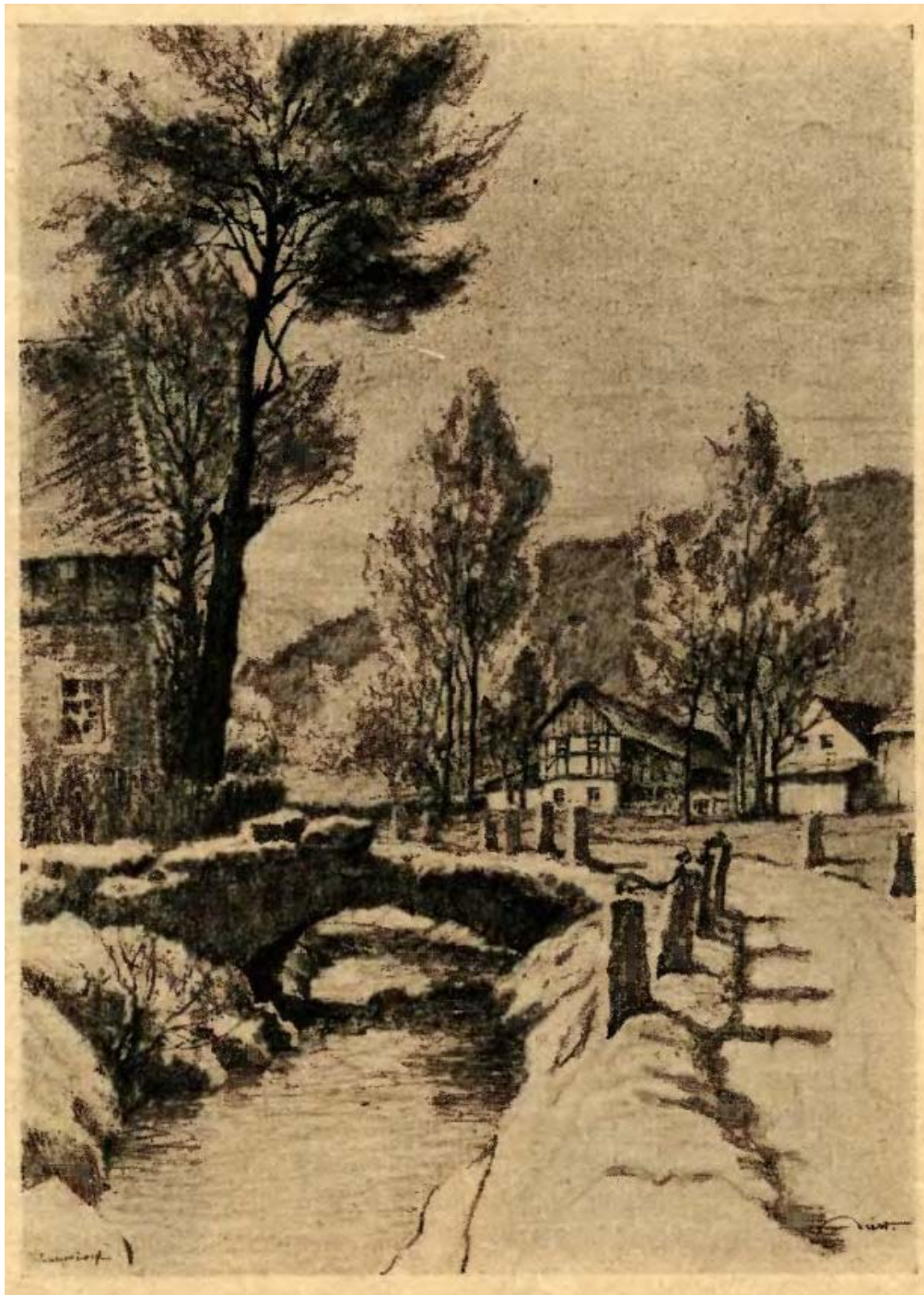
Feucht hing der Tann. Noch zogen schwärzlich drohend die Wolken und zwischendurch leuchtete aus blauem Himmel die Sonne. Um Fichtennadel, um Grashalm, um Spinnfaden hing es blitzend, blinkend im Sonnenstrahl, wie funkelnde Diamanten. Vom Gebirge herab kam mit langen, rüstigen Schritten eine hohe, schmale Gestalt, Paul Aust. Bis in die Tiefe der Seele war er untergetaucht in das Wunder der heimatlichen Natur, und ein Strahlen tiefsten Glücks leuchtete aus ihm. Es sind nur wenige, denen sich das köstlichste der Innerlichkeit des Künstlers und Menschen Aust persönlich offenbart hat und das auch nur in seltenen tiefstillen oder jubelndfrohen Stunden. Aber unendlich vielen hat er in seinen Werken weitergegeben, was in stiller Einsamkeit in ihm erklingen war. Seine Kunst hat einen weiten, weiten Widerhall in den Herzen Unzähliger gefunden. Den Lesern des „Wanderer“ ist er wohlbekannt. Erfreulich oft sind Wiedergaben seiner Werke im „Wanderer“ erschienen. Daß solche Wiedergaben auch nicht entfernt die inneren Schwingungen der

Originale wiederzugeben vermögen, weiß ja jeder, und trotzdem habe ich oft auch nur auf Grund dieser Wiedergaben Worte innigster Freude über die Bilder äußern gehört.

Es soll nicht Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes sein, Wesen und Art der Kunst von Paul Aust tiefschürfend nachzugehen. In anschaulicher und fein einführender Weise hat uns bereits Dr. Martin Wilm in der Nummer vom 1. März 1925 Art und Schaffen des Malers und Radierers Paul Aust vor Augen geführt. Hier sei nur eine innerlichst persönliche Art des Künstlers berührt, der seit langen Jahren in unserem Hermsdorf den Mittelpunkt seines Lebens und Schaffens hat.

An einem still-frohen Abend erzählte Aust: In frühen Jugendentagen sei er einmal aus Schlaf und Traum erwacht und habe im Erwachen mit bis in die letzten Linien greifbarer Deutlichkeit eine ihm fremde Stadt in breitem von hohen Bergen überragten Tale vor sich stehen gesehen. Und in späten Mannesjahren sei er einmal auf einer Reise herabgestiegen vom Berge in ein weites Tal, und da habe diese im Jugendtraum erschaute Stadt leibhaftig vor ihm gestanden. Das gibt einen Schlüssel dafür, wie das Schaffen Austs entsteht. Gewiß war die Stadt, die er leibhaftig schaute, nicht das, was er im Traum gesehen. Aber die Linien der mit den Augen des wachen Künstlers geschauten Wirklichkeit entsprachen dem schon lange im Unterbewußtsein schlummern den Gefühlsinhalt. Wenn Aust ein geschautes Wirklichkeitsbild wiedergibt, so schwingen und klingen darin immer gefühlsmäßige Stimmen des Unterbewußtseins. Daraus entspringt die innerliche Beseeltheit seiner Landschaftsbilder. Aust ist in der tiefsten Bedeutung des Wortes ein Dichter. Er sieht die ganze Welt durch sein eigenes Wesen. Alle äußere Erscheinung ist für ihn Ausdruck eines Gefühlsinhalts, oder sie ist für ihn nicht da. Nüchterne Sachlichkeit ist für ihn eine Unbegreiflichkeit. Aber er steht vor allem, was er in der Welt schaut, mit einer Ehrfurcht vor der Größe und Schönheit der Natur und mit innerlichster Bescheidenheit. Deshalb liegt es ihm wesensfern, sein Ich voranzu-

setzen und irgend einem Motiv dieses aufzuzwingen. Mit Ehrfurcht und Andacht steht er vor der Feinheit einer kleinen Linienschönheit von Gebüsch und Hütte gradeso wie vor der gewaltigen Macht einer zackigen Alpenkette. Das Lachend-Fröhliche fühlt er ebenso heraus wie das Schwermütige, das Feierliche und das Still-Idyllische.



Dr. Paul Aust

Vorfrühling in Wernersdorf
Zeichnung



Dr. Paul Aust

Der Spielmann

Radierung

Eine tiefe Schwermut lastet in seinem „Moorgraben“, der sich schwer und schwarz durch die öde, flache Schneeweite hinzieht. Ein Märchenlachen klingt in dem reizenden „Sommeridyll“. Romantik lebt in der „Stillen Gasse“, die in dem Aussatz von Wilm wiedergegeben ist, Romantik ebenfalls in dem dort wiedergegebenen „Plankenzaun am Kaisergebirge“. Welch köstlicher Humor leuchtet aus der anspruchslosen, mit den geringsten Mitteln gegebenen kleinen Radierung „Ein seltsamer Gast“, wo aus der Tür eines ganz kleinen niedrigen Berggasthäuschens gerade – eine Kuh heraustritt. Wie klingende Volkslieder berühren die beiden Zeichnungen des Vorfrühlings in Wernersdorf und des Häuschens am Hange in Saalberg. Die heimelige Tiefe des Waldes schimmert hinter dem einfachen Wirtschaftsgebäude von Ruhberg. Ihren eigensten Ausdruck findet die lyrische Art des Sehens und Zeichnens, auf der das ganze Aust'sche

Lebenswerk beruht, in dem „Spielmann“, der, von der Höhe über das Städtlein in das Land schauend, still für sich singt und seine Laute klingen läßt:

„Ich lernte es von einem Spielmann frisch und froh,
Wie man es singt und nimmermehr vergißt,
Von einem Spielmann, der in einem alten Volkslied wo
An einem Frühlingstraum gestorben ist.“

Ein solch still-versedelter und dann wieder überschäumend-lebensfroher, manchmal auch schwermütig-bekümmelter Spielmann ist wie der Maler Aust so auch der ganze Mensch. Aust und sein Werk sind eine innere Einheit. Aust malt trotz oder vielleicht gerade wegen seiner souveränen Beherrschung des Strichs und jeder graphischen Technik niemals etwas, weil er blenden und als ein Besonderer erscheinen will, sondern immer weil er den Widerklang des Gesehenen so geben muß, wie er ihn gibt. Er sucht mit der Seele und gibt die Seele wieder. Und diese Seele ist ganz und gar deutsch. Sie hängt mit heißester Liebe an den Bergen, vor allem aber an den Bergen seiner schlesischen Heimat. Die Heimat ist für Aust alles, nur aus ihr und in ihr ist sein Wesen und Schaffen möglich. Zu ihr singt Aust selber:

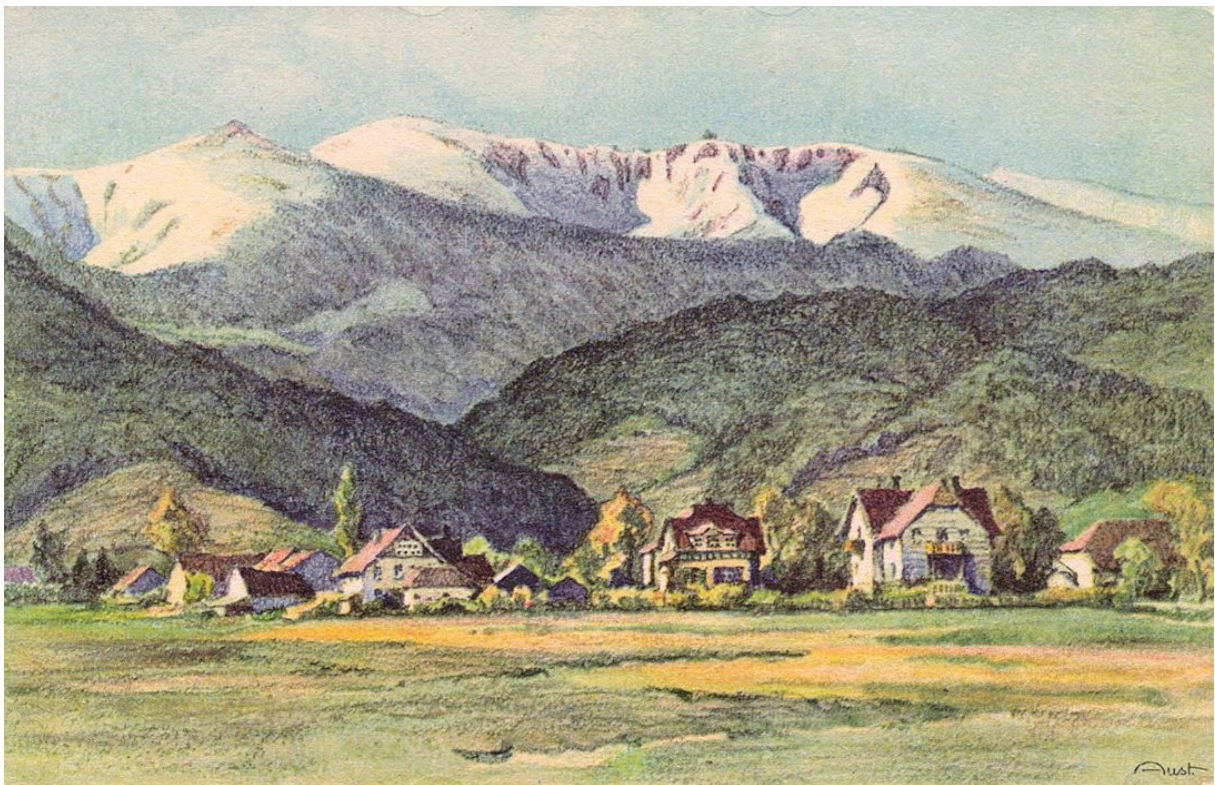
„Des Tannwald's graues Schweigen,
Des Höhenwindes Geigen,
Des Baudengartens Dehnen
An waldverhang'nen Lehnen,
Auf Höhen lichte Weiten
Und in mir Seligkeiten,
Die wie mit vollen Händen
Der Heimat Berge spenden. —
Ich bin aus diesem Gaue,
Und, wenn ich prüfend schaue,
Sind Wiege, Herd und Blut
Aus Heimgau's Gut

Hermsdorf/Kynast

Hermsdorf unterm Kynast nimmt in vieler Beziehung eine Sonderstellung unter den Fremdenverkehrsorten des Riesengebirges ein. Während Schreiberhau, Krummhübel und Brückenberg erst in den letzten Jahrzehnten des sich entwickelnden Fremdenverkehrs einen ungeahnten Aufschwung genommen haben, ist Hermsdorf eine der ältesten Siedlungen des Hirschberger Tales überhaupt. Die einzigartige Lage im Mittelpunkt des Gebirges ist es, die der späteren Entwicklung des Ortes ihre Wege gewiesen hat. Frühzeitig wird das Gepräge einer rein ländlichen Siedlung durch einen regen Handwerks- und Gewerbebestand beeinflusst, dessen Verbindungen über den Ort hinausreichen. Die Kristallglasindustrie des Riesengebirges findet hier neben Schreiberhau und Petersdorf einen ihrer Hauptstützpunkte. Die Reichsgräfllich Schaffgotsch'sche Kameral-Verwaltung hat infolge der zentralen Lage hier im Schloß ihren Sitz genommen. Hier laufen die Fäden dieses riesenhaften Land- und Waldbesitzes, wirtschaftlich und kulturell gleich bedeutungsvoll, zusammen. Und der Übergang der ehemals durch den Grundherrn ausgeübten Gerichtsbarkeit auf den Staat führte zur Gründung eines Amtsgerichts, das für weite Teile des Gebirgsbezirkes zuständig ist.

Als im vorigen Jahrhundert das Riesengebirge als Reiseland in Mode kam, da spielte Hermsdorf wieder infolge seiner günstigen Lage eine besondere Rolle. Die – heute elektrisch betriebene und mit modernen Wagen ausgestattete – Staatsbahn führte von Hirschberg hier an den eigentlichen Gebirgsfuß heran. Erst viel später erfuhr sie ihre Verlängerung mit dem Bau der landschaftlich außerordentlich schön geführten Strecke Schreiberhau – Polaun – Reichenberg. Die Straßenbahn Hirschberg – Bad Warmbrunn – Hermsdorf findet hier ihren Endpunkt. Ein gut ausgebautes Netz von Chausseen durchkreuzt den Ort von Nord nach Süd (Bad Warmbrunn – Agnetendorf) und von Ost nach West (Schmiedeberg, Krummhübel

– Schreiberhau, Bad Flinsberg), und eine Autostraße Agnetendorf – Spindlerpaß wird schon in nächster Zeit für Hermsdorf den Anschluß an die Mitte des Gebirgskammes selbst schaffen. Die Postautobuslinien des Gebirges haben aus diesen verkehrstechnischen Gründen in Hermsdorf ihren Knoten- und Umschlagspunkt.

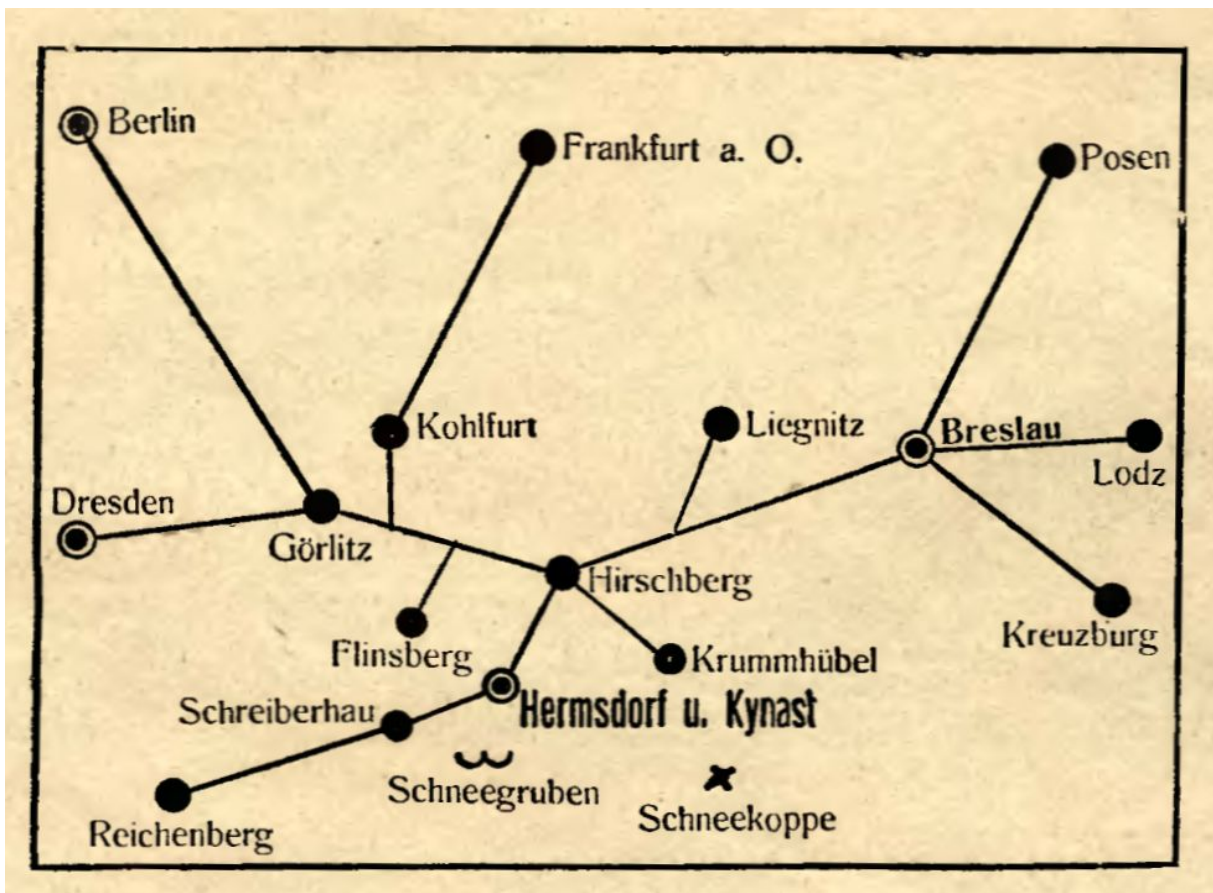


Dr. Paul Aust

Blick auf Hermsdorf u. K.
Zeichnung

Unter diesen günstigen Umständen nimmt es nicht wunder, daß sich Jahr für Jahr Sommergäste und Erholungsbedürftige in großer Zahl hier efinden, zumal der Ort selbst auch die mannigfachsten Unterhaltungen und Anregungen bietet und in nächster Umgebung eine große Zahl schöner Spazierwege besitzt. Zahlreiche Hotels, Gasthäuser, Fremdenpensionen stehen für die Unterbringung und Bewirtung der Gäste zu mäßigen Preisen zur Verfügung, außerdem vermieten eine ganze Anzahl Hermsdorfer Einwohner im Sommer ein bis drei Zimmer ihrer Wohnung, zum Teil auch mit Küche oder Kochgelegenheit, und ermöglichen es auf diese Weise auch größeren Familien durch

eigene Wirtschaftsführung ihren Sommeraufenthalt so billig wie möglich zu gestalten. Freilich muß darauf hingewiesen werden, daß Unterkunft und Verpflegung zu derart niedrigen Sätzen in allen Hotels, Gasthäusern und Pensionen zu haben ist, daß die doch immerhin mit eigener Wirtschaftsführung verbundene Mehrarbeit sich kaum bezahlt macht.



Einen besonderen Anziehungspunkt Hermsdorfs bildet seine Freibadeanstalt in unmittelbarer Ortsnähe. Das Wasser zur Badeanstalt wird dem Schnee grubenwasser oberhalb Hermsdorfs entnommen und gelangt erst nach Durchgang durch zwei Vorwärmeteiche in den eigentlichen 4000 qm großen Badeteich. Der Badeteich ist rings von hohem Baumbestand umgeben und dadurch windgeschützt. Er enthält eine 50m und eine 25m Schwimmbahn, eine 6 m hohe, eiserne Sprungturmanlage und sehr großen Raum für Nichtschwimmer. Umkleidezellen und Hallen sind ausreichend vorhanden.

Der Kynast, 657 m hoch, also den Ort 200 bis 300 m überragend, ist der Hauptanziehungspunkt Hermsdorfs, und es gibt wohl kaum einen Besucher des Riesengebirges, der es unterließe, die Burg auf dem steilen Granitkegel aufzusuchen und sich an dem umfassenden Rundblick, den man vom Turm aus genießt, zu erfreuen. Zum Greifen nahe liegt dann der Riesengebirgskamm, im Osten jenseits der Schneekoppe sich allmählich herabsenkend zum Schmiedeberger und zum Landeshuter Kamm, gen Westen aber sich entwickelnd zu der auf und ab wogenden Linie der einzelnen Kuppen, abfallend zur Senke des Spindlerpasses, aufsteigend wieder über die Peterbaude und den Mädelskamm zur Sturmhaube und zum Hohen Rad, vorbei an den tiefen, sonnenlosen Abstürzen der Schnee gruben, ausklingend dann im Reifträger, der westlichsten Erhebung des Riesengebirgskammes, die den Blick alsdann über den ins Hochtal eingebetteten großen Fremdenort Schreiberhau hinweg hinüberleitet zum Hochstein, der krönenden Krippe des Jserkammes. Und nach Norden zu weitet sich die fruchtbare, dichtbesiedelte Ebene des Hirschberger Tales, gleitet der Blick entlang der nicht endenden Häuserzeile Agnetendorf – Hermsdorf – Bad Warmbrunn – Hirschberg und umfaßt die Höhen des Kemnitzkammes, des Bober-Katzbach-Gebirges und des Landeshuter Kammes, die den riesigen Talkessel in der Runde abschließen.

Tausende von Besuchern finden sich hier alljährlich ein, zumal die Burg selbst eine der größten und besterhaltensten schlesischen Burgen ist, die zu besichtigen sich in hohem Maße lohnt. Diese Stätte ward dem Heimatdichter Waldemar Müller Eberhart zum Anlaß, den sagenhaften Stoff von der Männerfeindin Kunigunde in einem Kynast-Volksspiel „Kunigunde“ dichterisch zu gestalten. Das Spiel, das von Hermsdorfer und Schreiberhauer Laien unter des Verfassers Leitung und unter der Mitwirkung der Gattin des Verfassers, Inge Eberhart, in der Titelrolle der Kunigunde, bereits im achten Spielsommer mit nahezu 400 Aufführungen im Burghof in Szene geht, stellt einen Rubezahltraum des Burgführers dar, der zurückversetzt wird in die

Zeit, in der die Kunigundensage spielt. Die Szenerie des Spieles, der innere Burghof mit Staupsäule und Treppenaufgang zu den ehemaligen Wohngemächern der Burg, zusammen mit den stil-echten, farbenfrohen Kostümen, ergibt eine Gesamtwirkung, wie sie schöner und wirkungsvoller gar nicht gedacht werden kann. So ist auch dieses Spiel, das älteste der schlesischen Burgen-spiele, Sommer für Sommer gut besucht und allein schon einen Besuch des Kynast wert. Daß Müller Eberhart in dem Stück in geschickter Weise die Betonung der Heimatliebe und des deut-schen Volkstums mitklingen läßt, sei noch erwähnt.

Von den vielen Wegen, die von Hermsdorf nach dem Kynast führen, sei hier besonders des sogen. „Höllengrundweges“ ge-dacht, der erst oberhalb der Waldbaude vom Hauptweg nach rechts abzweigt, längs des Steilabfalles der südwestlichen Ky-nastwand emporführt und den letzten steilen Anstieg zur Burg mit einigen hundert Stufen überwindet. Was diesem Weg seinen besonderen Wert gibt, das sind die geradezu überraschenden Ausblicke auf die hoch über dem Wanderer auf steilster Fels-klippe aufgebaute Burg. Vom Kynast aus lassen sich sodann eine ganze Reihe schöner Spazierwege unternehmen, die alle in grö-ßerem oder kleinerem Bogen nach Ost oder West wieder nach Hermsdorf zurückführen. Von der Burg die Stufen nach dem Höllengrund bis zum „Opferstein“ hinabsteigend, führt ein schütter Waldweg mit mäßiger Steigung am Hange des Heerd-berges entlang nach Agnetendorf. Hält man sich weiter links, so kommt man bald auf eine große Waldblöße, über die hinweg der Weg nach Saalberg führt. Für Touren auf das Hochgebirge sollte man diesen schönen, nicht sehr begangenen Weg immer und im-mer wieder benutzen. Hinter Saalberg schneidet man kurz an, gelangt zum „Bärenstein“ und ist bald darauf bei der „Wald-mühle“, von wo aus man entweder über Hainfall – Baberhäuser – Brotbaude die Gegend der Schneekoppe und die dort gelege-nen gastlichen Bauden auf der deutschen Seite des Kammes er-reicht, oder man wühlt den von der Waldmühle aufwärts füh-

renden „Rotwasserweg“ bis man auf einen breiteren, fast horizontal verlaufenden Weg kommt, auf dem man nach wenigen hundert Metern in östlicher Richtung auf die „Nässe“ kommt, und von dort in etwa einstündigem Aufstieg den Spindlerpaß erreicht. Der Kammweg längs des Silberkammes, mit dem herrlichen Ausblick ins Hirschberger Tal und in die schlesische Ebene, führt auch hier rasch zur Prinz-Heinrich-Baude, zum Schlesierhaus und zum Ziel aller Riesengebirgsbesucher, der Schneekoppe. Über die Hampelbaude, von der aus man einem Abstecher nach dem Kleinen Teich keinesfalls versäumen darf, gelangt man zur Schlingelbaude und vorbei an der berühmten Kirche Wang zur Brotbaude, von der aus man die schöne und genußreiche Rundtour mit einer Fahrt im bequemen Postauto-bus über Hainbergshöh nach Hermsdorf beschließt. Für einen durchschnittlichen Fußgänger läßt sich diese Tour gut in einem Tage durchführen. Hat man mehr Zeit zur Verfügung, dann wird man sich so einrichten, daß man gegen Nachmittag in einer der vorhin erwähnten Bauden am Koppenplan ist, dort übernachtet und am Morgen von der Schneekoppe aus das Schauspiel des Sonnenaufgangs erlebt.

Dieser Tour im Osten des Gebirges steht eine ähnliche im Westen gegenüber, deren Mittelpunkt mit den Schnee gruben festgelegt sei. Man kann sehr wohl auch hier, vom Kynast ausgehend, am Heerdberg herum nach Agnetendorf wandern, oder kürzer auf der Fahrstraße Hermsdorf – Agnetendorf diesen schön gelegenen Fremdenort erreichen, alsdann auf dem Korallensteinweg dem Kamm zustreben und, zur rechten Zeit nach Westen abbiegend, die Sohle der Schnee gruben gewinnen, über den nicht besonders schwierig zu erkletternden Mittelgrad zur Schnee grubenbaude emporklimmen, über die Neue Schlesische Baude nach Schreiberhau gelangen und am Abend mit dem letzten Zug wieder in Hermsdorf eintreffen. Freilich läßt eine solche Tour nicht allzu viel Zeit, sich in Einzelheiten zu vertiefen; drum ist's schon besser, sich mehr Zeit für die Erforschung dieses Ge-

biets zu nehmen. Über Agnetendorf steigt man etwa gegen Mittag auf dem schönen, gleichmäßig steigenden Weg zur Peterbaude empor, die den Wanderer zur Nacht gastlich aufnimmt, oder man legt noch am Abend das Stück des Kammweges bis zur Schnee grubenbaude zurück. Genau so kann man auch umgekehrt am Nachmittag über Schreiberhau zur Neuen Schlesi-schen Baude oder zur Schnee grubenbaude gelangen. Man hat je-denfalls den Morgen und Tag vor sich, um die erhabene Schön-heit und gewaltige Größe dieser einstigen Gletscherbecken gründlich kennen zu lernen. Die weiten Wälder unterhalb der Gruben, die Gebiete der Kochel und der Bratsch werden den Wanderer zu einsamer Waldwanderung verlocken, dann wird er entweder beim Kochelfall auf die Straße Schreiberhau – Peters-dorf – Hermsdorf gelangen oder er wird weiter nach Osten zu den Leiterweg erreichen und diesen nach Agnetendorf verfol-gen. Vielleicht lockt es ihn auch, noch einmal ein wenig empor-zusteigen und die Hügelkette Bismarckhöhe – Kiesewald zu er-reichen, von der aus er die Schnee gruben in greifbarer Nähe vor sich sieht und seinen ganzen Weg noch einmal im Geiste durch-leben kann. Auch von hier aus führen alsdann schöne Wege mit mäßigem Gefälle zurück nach Hermsdorf.

Hat man vom Riesengebirge gesprochen, so darf man auch das Jsergebirge nicht vergessen, diese stille, schöne Schwester des Riesengebirgskammes. Auch hier kann man einen wunder-schöne Rundtour mit Hermsdorf als Ausgangs- und Endpunkt zusammenstellen, die freilich ohne Zuhilfenahme der verfügba-ren Verkehrsmittel Reichsbahn und Postauto kaum auszuführen ist. Immerhin ist sie so interessant und reich an Eindrücken, daß man sie keinesfalls unterlassen sollte. Zum Ausgang sind alle sechs Bahnhöfe, die auf der Strecke Hirschberg – Polaun auf dem Gebiet des Höhenluftkurortes Schreiberhau liegen, etwa gleich günstig. Steigt man in Nieder, Mittel oder Ober Schreiber-hau, von Hermsdorf kommend, aus dem Zug, so wird man seine Jsergebirgswanderung mit der Ersteigung des Hochstein begin-nen, jener markanten Erhebung des Hohen Jserkammes, von der

aus man einen herrlichen Blick auf Schreiberhau und die Hänge des westlichen Riesengebirges hat. Dem hohen Jserkamm zunächst folgend, gelangt man über die Abendburg-Felsen in die Waldeinsamkeit des Jsermoores, nach dem inmitten dieser weitgedehnten Wälder gelegenen Dörfchen Groß Jser. Von hier wandert es sich sodann schön und fast eben auf der herrlichen Jserstraße über die Kammhäuser hinab nach Bad Flinsberg, das man auch erreichen kann, wenn man von den Kammhäusern links abbiegt, die Heufuderbaude und die Tafelfichte besucht, die eine wundervolle Aussicht bietet, und dann steil hinab ins Tal sich wendet. Benutzt man die Staatsbahn bis Josephinenhütte, Jakobstal oder Strickerhäuser, so entsteigt man dem Zug schon inmitten des Jserwaldes. Man wird dann Gelegenheit haben, in weiter nach Süden ausholendem Bogen auch Karlstal und Klein Jser zu besuchen, um dann auch wieder über Groß Jser nach Bad Flinsberg zu gelangen. Für die Rückfahrt nach Hermsdorf, ebenso wie für die Hinfahrt nach Bad Flinsberg, sofern, man die Tour in umgekehrter Richtung unternehmen will, kommt die reizvolle Postautofahrt mehr in Frage als die Eisenbahnfahrt über Friedeberg – Greiffenberg – Hirschberg, die viele Stunden dauert und nichts Interessantes bietet.

Für den Winter gilt in bezug auf die günstigen Verkehrsverhältnisse Hermsdorfs das gleiche wie für den Sommer, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß Hermsdorf infolge seiner Höhenlage, nicht über 450 m, nicht in gleich sicherer Weise über gute Schneeeverhältnisse verfügt wie etwa Schreiberhau oder gar die Gebirgsbanden selbst. Mit einiger Sicherheit kann man nur damit rechnen, in Hermsdorf während des ganzen Winters eine große, dauernd fachmännisch gepflegte Eisbahn zu finden, auf der der rührige Wintersportverein häufig Konzerte und Eisfeste veranstaltet. Für den Skilauf steht eine Sprungschanze und reichliches Übungsgelände am Kynast und an der Schärfe zur Verfügung, desgleichen stellt der Hauptweg vom Kynast mit 2200 m Länge eine vorzügliche Rodelbahn dar. Aber die Hauptplätze zur Ausübung des Wintersports liegen doch in höheren

Lagen, sind aber alle von Hermsdorf aus bequem zu erreichen. So Schreiberhau und die Neue Schlesische Baude, so besonders die Peterbaude und schließlich auch die deutschen Bauden im Osten des Riesengebirges um die Schneekoppe herum. Von erwähnenswerter Bedeutung ist noch, daß Hermsdorf der Ausgangspunkt ist einer der ältesten, längsten und schönsten Wintersportbahnen des Riesengebirges überhaupt, der Rodel- und Hörnerschlittenbahn Hermsdorf — Agnetendorf — Peterbaude — Spindlermühle. Insbesondere hat sich von jeher aus dieser Bahn ein reger Hörnerschlittenverkehr abgewickelt. So sind an einzelnen Wintersonntagen bis 150 Hörnerschlitten gezählt worden, die zur Beförderung der Gäste von Hermsdorf und besonders von Tietzes Hotel nach der Peterbaude dienten, und auf denen sodann unter kundiger Führung die Abfahrt zu Tal erfolgte. Heute ist mit der wachsenden Einbürgerung von Ski und Rodel die Bedeutung des Hörnerschlittenverkehrs als Unterhaltung und Ergötzung zurückgegangen; dagegen erfreut er sich nach wie vor seiner Beliebtheit als angenehmes und bequemes Beförderungsmittel vom Tal nach dem Gebirge. Hermsdorf hat auch hierbei wieder seine besondere Bedeutung darin, daß hier der Umschlag von der Reichsbahn auf den Hörnerschlitten direkt erfolgen kann, und daß damit der Hauptpunkt des Wintersportverkehrs im böhmischen Teil des Riesengebirges, Spindlermühle, direkt mit der deutschen Reichsbahn verbunden ist.

Kynast - Romantik

Von Professor Dr. Paul Knötel

Als im achtzehnten Jahrhundert der unumschränkte Fürstenstand und in seinem Gefolge der Adel seiner bevorrechteten Stellung in großartigen Schloßbauten und weit ausgedehnten Gartenanlagen einen entsprechenden äußeren Ausdruck verlieh, da fügte er neben Einsiedeleien, Ölbergen u. a. in die Gärten auch künstliche Ruinen ein, oder sie stellten die Reste römischer oder griechisch sein sollender Tempel dar, hinter deren Äußerem sich vielleicht höchst prosaisch eine Küche oder Remise barg. Noch war die Antike Trumpf, aber nicht mehr lange. Je mehr sich das nur noch dem leeren Namen nach weltbeherrschende Kaisertum seinem Ende nahte, neue Ideen verschiedenster Art die Bildungswelt erfüllten, wandten sich die Blicke auch mehr und mehr der Vergangenheit des eigenen Volkes zu, und das in der Aufklärungszeit arg geschmähte dunkle Mittelalter fing an in immer hellerem Lichte zu erstrahlen, je mehr in den Wirren der napoleonischen Zeit mit den aus der Vorzeit überkommenen Einrichtungen in Staat und Gesellschaft aufgeräumt wurde. Die Romantik begann ihren Siegeszug. Sie brachte als Vorstufe für den Historizismus des neunzehnten Jahrhunderts überall auch die bedeutungsvollen Ansätze einer neuen Art Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung, aber, ihm ungleich, war sie selbst von schöpferischer Phantasietätigkeit zu sehr erfüllt, als daß sie den Überkommnissen des Mittelalters objektiv hätte gegenübertreten können, und so brachte sie neuschöpferisch ein nettes Mittelalter hervor, das sie mit den glühendsten Farben ausmalte. Ganz bezeichnend, daß sie nun nicht nur künstliche Burgruinen schuf, wie etwa die sogenannte alte Burg Fürstenstein, sondern auch neue Schlösser im Burgenstile; es sei nur an die Löwenburg bei Kassel erinnert oder an den Umbau des Schlosses Fischbach, das auch in seiner fesselnden Inneneinrichtung ein bezeichnendes Zeugnis für den romantischen Geschmack jener Tage ablegt. Natürlich wandte man auch den

wirklichen Burgruinen seine Aufmerksamkeit zu. Deren gab es in Schlesien noch eine ziemliche Anzahl, aber die meisten lagen doch zu abseits, um in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen. So konnte es denn kommen, daß sogar noch 1798 mit dem Abbruch des Greiffensteins begonnen und dieser damit eigentlich erst zur Ruine gemacht wurde. Aber eine „Standrede am Grabe des Greiffensteins“, die in den alten Provinzblättern erschien, veranlaßte doch, daß man mit dem Niederlegen einhielt. Nur eine Burgruine fand allgemeinere Beachtung und wurde nun eigentlich die Burgruine Schlesiens an sich. Das war der Kynast.



Burg Kynast

In seiner Geschichte lag es nicht begründet; denn eine Rolle in der Geschichte unseres Landes hat er nie gespielt. Weder Taren noch Hussiten, wie man in älteren Schriften wohl liest, haben um seinen Besitz gerungen, noch ist er überhaupt jemals bestürmt und erobert worden. Seitdem die Burg 1675 durch einen

Blitzschlag in den Turm eingeäschert worden war, lag sie verlassen da und wurde mehr und mehr zur Ruine. Aber auch ohne das zerstörende Naturereignis würde sie wohl in nicht allzu langer Zeit als Wohnsitz der Herrschaft aufgegeben worden sein. Denn die Wohnräume hätten sich doch dem verfeinerten Geschlechte des achtzehnten Jahrhunderts als unzureichend erwiesen. Um das zu verstehen, brauchen wir nur das Schloß von Warmbrunn in seiner Ausdehnung mit dem alten Palas des Kynast zu vergleichen. Die meisten Besucher beachten es wohl kaum, einen wie geringen Teil der ganzen Burganlage er ausmacht, das Hus (= Haus), wie bei uns das fürstliche oder adlige Wohngebäude bescheiden genannt zu werden pflegte. Es umfaßte in den drei Stockwerken nur einen saalartigen Raum, drei kleine Zimmer und neun Kammern. Alle Ansprüche, die wir auf bequemes Wohnen erheben, waren dem einen Grundsatz der möglichen Sicherheit gegen feindliche Angriffe untergeordnet. Daher waren hier auf den niedriger gelegenen Teilen des Berggipfels zwei größere und zwei kleinere Höfe angeordnet, ehe man, mehrere Tore durchschreitend, zu dem auf der höchsten Stelle gelegenen Hause kam, dem gegenüber der mächtige Bergfried sich erhob. Die Anlage der Burg geht bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zurück, aber seitdem ist immer wieder an den Verteidigungswerken gebaut worden, zuletzt noch im siebzehnten Jahrhundert, dem das Streichwehr seitlich des Zuges, wohl auch die Kasematten ihren Ursprung verdanken. Der Festigkeit gegenüber trat aller Schmuck durch die Kunst zurück, und nur an einer Stelle kam sie zu Worte: in der Kapelle, die zwischen dem Turme und dem Hause in der Höhe des ersten, oberen Stockwerks angelegt war und mit ihrem Altarerker über dem Tore zum letzten Hofe in den kleinen Vorhof hinausragte, noch in ihrer traurigen Zerstörung ein schönes Beispiel schlesischer Gotik um die Wende des vierzehnten Jahrhunderts, das uns lebhaft an den Kapellenerker des Breslauer Rathauses erinnert. Nur der Fachmann vermag an der Form der Zinnen, an der Profilierung der noch erhaltenen Torgewände u. a. das Alter

einzelner Bauteile der Burg zu bestimmen. Sonst ist Stein Stein und gibt keine Auskunft darüber, wann die einzelnen zu Mauern übereinander getürmt wurden, ja täuscht von selbst ein höheres Alter vor. Kein Wunder, wenn man meinte, daß sich schon im dreizehnten Jahrhundert die Tataren an ihnen die Köpfe eingerannt hätten. Das waren die Grundlagen, die der Gesellschaft seit der Zeit um 1800 herum den Kynast im strahlenden Lichte der Romantik erscheinen ließen und ihm den Zauber verliehen, den er noch heut auf unzählige Besucher ausübt. Aber wenn die gebildete Welt gerade mit ihm vor all den anderen schlesischen Burgen und Burgruinen sich so lebhaft beschäftigte, so hatte er das seiner günstigen Lage zu verdanken. Nicht allzuweit liegt Hirschberg, das damals wie schon früher ein reges Geistesleben entwickelt hatte. Ein Hirschberger, Konrektor Fischer, war es auch, er im Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges (1798) die Sage von der schönen Kunigunde und dem Kynastritt in die Literatur einführte. Von größerer Wichtigkeit aber war noch die Nähe von Warmbrunn, wo sich alljährlich zahlreiche Badegäste zusammenfanden. Die allerwenigsten von ihnen unternahmen einen Ausflug in das noch schwer zugängliche Hochgebirge, die meisten aber haben sicher nicht versäumt, dem nahen Kynast einen Besuch abzustatten, und von ihnen wurde dann der Ruf und Ruhm der romantischen Ritterburg weit nach Schlesien hinein und auch über dessen Grenzen hinaus getragen.

Der Besuch war mit mehr Umständen als heut verbunden, da man erst in Hermsdorf den „Kommandanten“, wie der Führer scherzweise genannt wurde, aufsuchen mußte, der den Schlüssel zum Wachthause hatte. Über der Tür seines Hauses stand:

Wer den Kynast will beschauen,

Der muß sich mir anvertrauen.

Außerdem mußte man, wenn man oben etwas essen und trinken wollte und Echoschüsse wünschte, alles vorher bei ihm bestellen. Umso größer war dann die Erwartung des Kommenden, die noch gesteigert wurde, wenn die Bergwanderer oben mit Trommelklang empfangen wurden.



Gern möchten wir wissen, was der Kommandant den Besuchern erzählte, um feststellen zu können, wie weit damals die Kynastsagen noch altes Volksgut festhielten oder schon von der Literatur mehr oder weniger beeinflußt waren. Gerade sie sind es ja, auf denen der weitverbreitete Ruf des Kynast beruht, die ihn auch zahllosen Deutschen bekannt gemacht haben, die nie einen Fuß auf den Burgberg gesetzt. Die bekannteste ist die Sage von der schönen Kunigunde, die ihre Hand nur dem Ritter reichen wollte, der den gefährlichen Ritt auf der Burgmauer ausführte. So recht ein Stoff für die romantisch gestimmte Bildungswelt jener Tage um und nach 1800.

Und er wurde auch reichlich ausgenützt, in gebundener und ungebundener Rede so oft behandelt und erweitert, daß das wirklich alte Sagengut unter den sich über ihn ablagernden Schichten immer tiefer begraben wurde und es fast unmöglich ist, es festzustellen. Nur soviel läßt sich erkennen, daß wir das uralte Brunhildenmotiv vor uns haben: die Jungfrau, die im Kampf um ihre Jungfräulichkeit sich nur dem hingeben will, der

eine schwere und gefährliche Aufgabe löst. Wann der Stoff in der Kynastgegend auftaucht und wie er dort zuerst geformt wurde, läßt sich infolge der zahlreichen Überarbeitungen nicht mehr feststellen. In diesen aber treten uns wichtige Dokumente für die Behandlung von Sagenstoffen in der romantischen Zeit entgegen. Wir brauchen nur die Eigennamen, wie Kunigunde, der in Schlesien recht selten ist, den ihres Vaters, Bruno von Scharfeneck und Hugos von Erbach zu berücksichtigen. Man hat sich Mühe gegeben, festzustellen, wer der letzte Freier Kunigundes, der Landgraf von Thüringen, war. Vergebliche Mühe! Die in ihrem wahren Alter überschätzte Kynastruine reizte damals, wo man sich der Bedeutung der Wartburg in Geschichte und Dichtung bewußt wurde, von selbst dazu, beide Burgen in Beziehungen zu einander zu setzen. Die echte Volkssage kann damit nichts zu tun haben. Echt romantisch ist dann auch der verschiedenen geschilderte Ausgang der Jungfrau: Sturz in den Abgrund, Eintritt in ein Kloster oder sogar Verheiratung mit dem Knappen des Landgrafen Hugo von Erbach. Noch an die nüchterne Moralanschauung der Aufklärung gemahnt die Mitteilung des siegreichen Ritters, daß er schon verheiratet sei, und seine Erklärung, warum er das Wagnis unternommen habe. Schließlich gibt eine Art Novelle Kunigunden noch eine Base Irmgard von Bolzenstein, die nach manchen Abenteuern, bei denen auch Rübzahl (!) und der unvermeidliche Einsiedler auftreten, die glückliche Gattin eines brandenburgischen Lehensmannes wird. Wenn wir dabei hören, daß Irmgard mit einem Teil der Gäste des Kynast einen Ausflug ins Gebirge macht, so denken wir unwillkürlich an solche Unternehmungen, die Teile der adligen Badegesellschaft von Warmbrunn machten, allerdings nicht allzuweit, vielleicht bis zum Kochelfalle. Natürlich spielen als in der Zeit der Minnedichtung auch Minnesänger eine Rolle. Schließlich darf im Sagenkreise des Kynast auch der alte Friedrich Barbarossa nicht fehlen. Er schenkte einem Hirten, mit Namen Schoff, der ihn auf dem Kreuzzuge aus der Hand der Sarazenen gerettet, den Kynast und alles Land, das er von da überschauen

konnte. In das Gebiet der Wappensagen gehört die Erzählung von der Entstehung der Pfähle im Wappen der Schaffgotsche; sie geht in ihren Ursprüngen wohl auf etwas frühere Zeit zurück. Am volkstümlichsten dürfte die Sage vom Wolf und Lamm sein, nur daß die namentliche Einführung des Giersdorfer lutherischen Pfarrers Thieme erst dem Versuch geschichtlicher Deutung des Vorganges angehört. Es sind damit noch nicht alle Sagen erschöpft, die an den Kynast anknüpfen; doch genug davon! An den meisten haben, wie wir sahen, neben vermeintlicher wissenschaftlicher Festlegung bewußte Dichtung, wohl auch das Bestreben der Führer, die Burgruine den Besuchern interessant zu machen, gearbeitet. Der Erfolg spricht für sie, und ihre Wirkung wird nicht so bald aufhören. Noch heut hören die naiven Besucher, die sich aus den verschiedensten Volksschichten zusammensetzen, mit mehr oder weniger Ergriffenheit den Erzählungen der Führer zu, und lesen sehr viele ebenso die Gedichte, die sie behandeln. Es sei nur an Theodor Körners formenvollendete Ballade vom Mauerritt erinnert. Jedenfalls hat das alles dazu beigetragen, die Ruinen der Burg mit strahlendem Glanze zu umkleiden und auf Hunderte und Tausende einen berückenden Zauber ausüben zu lassen.

Die Entwicklung der Verwaltung der Reichs-Semperfreien Grafen Schaffgotsch zu Hermsdorf/Kynast

Von Emil Voigt,

Reichsgräfllich Schaffgotsch'schem Kameralamtsinspektor

In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ist die Burg Kynast mit ihrem Zubehör freier Besitz der Herren von Colditz, deren Hauptbesitz die Herrschaft Colditz in Sachsen war. Welchen Umfang die zum Kynast gehörigen Güter hatten, kann bei dem Mangel an Urkunden hierüber nicht angegeben werden. Sicher aber gehörten die Orte Hermannsdorf – jetzt Hermsdorf/Kynast – und Petersdorf dazu, vielleicht auch der Wald bei Hermannsdorf und Petersdorf, den im Jahre 1337 der Hirschberger Bürger und treue Diener des Herzogs, Werner, von dem Herzog Heinrich von Jauer, Herren von Fürstenberg kaufte. Welche Gründe die Herren von Colditz nun zur Aufgabe dieses Besitzes veranlassten, ist nicht bekannt. Es dürfte auf die Bestrebungen Karls IV. zurückzuführen sein, den in Schlesien vorhandenen freien Allodialbesitz nach und nach an sich bzw. an die Krone Böhmen zu bringen. Aus einer Urkunde des Stadtrates von Bautzen vom 8. August 1364 ist ersichtlich, daß Thimo V. von Colditz im Jahre 1364 die Burg Hertenberg an Kaiser Karl IV. verkauft hat, denn der Rat verpflichtet sich, den Rest der Kaufsumme von noch 1200 Schock Prager Groschen mit jährlich 60 Schock für den Kaiser an Thimo von Colditz zu verzinsen.

Daß es sich bei dieser Burg „Hertenberg“ um den heutigen Kynast handelt, ist von K. Truöl in der Geschichte des Besitzes der Herren von Colditz nachgewiesen. Da die Burg Kynast auf dem Tale zugewandten Ausläufer des Herdberges ihren Stand hat, ist der Name „Feste Hertenberg“ ganz erklärlich. Thimo V. von Colditz hatte durch seine Mutter, eine geb. von Schiltberg, wirklich Besitz in Schlesien, darunter den „Hirtenberg“, und die Feste „zum Hirtenberg“ in Schlesien ist auch bis zum Jahre 1364 als Colditzscher Besitz nachgewiesen. Aus Urkunden des Landesarchivs für Böhmen, Abteilung Kronarchiv, aus dem 14. und

15. Jahrhundert geht weiter hervor, das; die „Feste Hertenberg“ von der böhmischen Krone zu Lehen geht und im Bedarfsfalle den böhmischen Königen stets ohne Widerstand offen sein soll.



Das Schloß in Hermsdorf u. K.,
Sitz der Reichsgräfl. Schaffgotschen Kameralverwaltung

In den Jahren 1364 – 1369 muß diese Feste an Gotsche Schoff den Alten gekommen sein und zwar als Lehen, da das Haus Kynast stets als böhmisches Lehen behandelt wird. Es sei hierbei erwähnt, daß die Großmutter Gotsches eine geborene Colditz war. Welchen Betrag Schaff für den Kynast gezahlt hat, ist nicht überliefert. Der erste Lehnbrief ist bisher im Prager Archiv nicht zu ermitteln gewesen. Es ist aber anzunehmen, daß der König von Böhmen einen derartigen Besitz nicht verschenkt hat, wie die Überlieferung erzählt. Liegt wirklich einmal der Namen nach eine Schenkung vor, so hat der Beschenkte gewöhnlich seinem

Landesherren mit Geldvorschüssen so stark unter die Arme gegriffen, das; er in Wirklichkeit die geschenkte Gegenleistung seines Herrn meist recht reichlich bezahlt hat.

Gotsch II., der Junge, rundet im Laufe der Jahre seinen Besitz in dem Hirschberger Weichbilde durch viele Ankäufe ab und legte damit den Grund zur heutigen Standesherrschaft Kynast, deren Burg der Sitz der Verwaltung wurde. Bei der Einfachheit der Verwaltung in alter Zeit wird der Besitzer meist selbst in der Lage gewesen sein, die notwendigen Anordnungen zu treffen. Für den Fall seiner Abwesenheit jedoch lag die Geschäftsführung in der Hand des bestellten Burggrafen. Bei Gotsche Schoff II. ist im Jahre 1394 z. B. der adelige Burggraf Witschil von Bischofswerder nachgewiesen. Zu Anfang oder in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ist Nickel Elbel und am Schlüsse Georg Bartsch, von 1584 – 1602, Hauptmann auf dem Kynast. Als dann nach der Katastrophe des Freiherren Hans Ulrich Schaffgotsch die sämtlichen Güter konfisziert und durch die Kaiserl. schlesische Kammer verwaltet wurden, ist Hauptmann auf der Burg Jakob Georg Kydt von Portua, dem im Jahre 1647 Karl Schwinghammer als Inspektor der Herrschaft Kynast und Leiter des Forstwesens folgte. Als im Jahre 1650 die Herrschaft Kynast dem Christoph Leopold Schaffgotsch gegen Übernahme der darauf haftenden Schulden vom Kaiser zurückgegeben wurde, trat Schwinghammer als Hauptmann in seine Dienste, nahm aber im Jahre 1651 seinen Abschied, um auf seinem in Hain erworbenen Besitz zu leben. Sein Nachfolger wurde der bisherige Rentschreiber Melchior Albrecht, welcher bis etwa 1670 amtierte. Der Brand der Burg im Jahre 1675 vernichtete den größten Teil der Akten und Bücher aus der alten Zeit, so das; fast nichts über die Art und Weise, in der die Verwaltung früher gehandhabt wurde, zu erfahren ist.

Christoph Leopold Schaffgotsch bestellte neben dem Hauptmann auch einen Kommandanten für die Burg in der Person des Peter Schoff (- Gotsch) aus dem Hause Kreppelhof, welcher bis zum Jahre 1670 vorkommt. Die diesem erteilte Dienstinstruktion

vom 27. Juli 1651 ist erhalten geblieben. Sie gibt einen interessanten Blick in die militärischen Verhältnisse der Burg. Die Tätigkeit des Kommandanten ist auf das genaueste geregelt. So soll er vor allem die Garnison scharf überwachen. Er soll die Fremden, die hinauf kommen und das Schloß besichtigen wollen „alle vndt Jede am Halßeisen stehen lassen“. Wann „Frau-Zimmer“ hinauf kommen, hat der Kommandant ihnen mit aller Freundlichkeit zu begegnen. „Weil von alters her kein Sperling auff dem Schloß genistet, soll Er es inskünftig auch nicht gestatten“ usw.

Nach dem Brand der Burg wurde die Verwaltung nach Hermsdorf verlegt, wo die Unterbringung in dem Vorwerke erfolgte. Da im Laufe der Zeit diese Unterkunft zu eng geworden war, wurde im Herbst des Jahres 1705 mit der Errichtung eines neuen Amtshauses, dem heutigen Schloß, begonnen. 1708/09 wurde die das Schloß heute noch umgebende Mauer errichtet. Die endgültige Fertigstellung erfolgte im Jahre 1712, in welchem Jahre in den oberen Räumen die Bibliothek aus Giersdorf untergebracht wurde.

Wie sich jeder Besucher Hermsdorfs überzeugen kann, ist die den mittleren und unteren Teil des Dorfes beherrschende Lage des Schlosses sehr günstig, und der stattliche Bau kommt von allen Seiten recht zur Geltung. Während früher das Gericht seinen Sitz hiermit hatte, ist heute ausschließlich die Güterverwaltung einschließlich der Forstinspektion in dem Gebäude untergebracht, und wie von Anfang an, hat auch heute noch der Kameraldirektor in dem Gebäude seine Dienstwohnung.

Mit diesem Bau war das Verbleiben der gräflichen Verwaltung in Hermsdorf gesichert. Bedeutungsvoller wurde dies für den Ort, als von 1715 ab nur noch Hauptleute für die Herrschaften Kynast, Giersdorf und Greiffenstein gemeinsam, mit dem Amtssitz in Hermsdorf, bestellt wurden. Die Geschäfte vermehrten sich von Jahr zu Jahr und damit auch die Zahl der Beamten, die allerdings im Vergleich zur heutigen Zeit recht gering erscheint. Mit der Besitznahme Schlesiens durch Preußens König Friedrich und die hierdurch entstehenden drei Kriege brachen

für die Herrschaften schwere Zeiten an. Der Besitzer, Graf Carl Schaffgotsch, blieb Österreich treu und verwaltete seine Güter meist von Prag aus. Dies hatte zur Folge, daß zu kritischen Zeiten die Güter administriert wurden, so von 1746 – 1755 von dem jüngeren Stiefbruder des Grafen, Fürst Philipp, Bischof von Breslau, und von 1756 – 1765 von dem ältesten Stiefbruder des Grafen, dem Königl. Preuß. Etats- und Kriegsminister und Oberstallmeister, Johann Graf Schaffgotsch. Der König brachte besonders der Erhaltung der umfangreichen Forsten sein regstes Interesse entgegen. Die Waldungen waren zum Teil verwüstet, obwohl die Besitzer strenge Vorschriften für die pflegliche Behandlung des Forstes erlassen hatten. Mangels einer geregelten Wirtschaftsführung wurde den Bewohnern der Dörfer wohl meist das Holz in den zur Abfuhr bequemerem Teilen angewiesen, während in den entfernteren Teilen die Windbrüche nicht aufgearbeitet werden konnten. Hierdurch war eine gewisse Gefahr für die Erhaltung des Forstes vorhanden. Durch die Forstordnung von 1750 und deren Erneuerung von 1756 suchte der König dem Übel zu begegnen, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, wie der Erlaß der Schlesischen Forstordnung für die Gebirgsforsten, besonders für die gräflich Schaffgotsch'schen Forsten von 1777 zeigt.

In den 1750er Jahren ließ die Regierung auf Befehl des Königs die Schaffgotsch'schen Forsten durch den Conducteur Dannenberg vermessen und kartieren als Grundlage für die Aufstellung eines ordentlichen Wirtschaftsplans. Eine eingehendere Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Herrschaften kann hier nicht erfolgen. Hervorgehoben sei jedoch, daß die Pflege der Justiz eine der vornehmsten Sorgen des Besitzers war. 1766 stellt der Graf einen Justizverweser für die Herrschaften an, der durch einen Aktuar für die Herrschaft Greiffenstein unterstützt wird. Die Justiz war für die Herrschaften recht wichtig, da den Besitzern die hohe Gerichtsbarkeit, also über Leben und Tod zu richten, zustand. Hierdurch hatten die Schaffgotsch'schen Patrimonialgerichte eine erhöhte Bedeutung gegenüber vielen anderen

Gerichten gleicher Art. Die Scharfrichterei, die am Anfang des Viehweges gelegen war und der Galgen, am Ende des Viehweges, der heutigen Wilhelmstraße, erinnern noch an diese Zeit. Als im Jahre 1825 die Herrschaft Kynast zu einer freien Standesherrschaft und damit das Hermsdorfer Gericht zu einem „Freistandesherrlichen Gericht“ erhoben wurde, erhielt Graf Schaffgotsch das Recht, dem Leiter des Gerichts den Titel „Justizdirektor“ und den Assessoren den Titel „Justizrat“ zu verleihen. Bei Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Jahre 1849 umfaßte der Gerichtsbezirk rund 23 000 Seelen. Das Richterpersonal bestand aus dem Direktor und vier Assessoren bzw. Justizräten. Dem Eingreifen des Grafen verdankt Hermsdorf, daß damals eine Kommission des Königl. Kreisgerichts Hirschberg mit zwei Richtern hier gebildet und bei der Neuorganisation des Gerichtswesens 1878 ein Amtsgericht für Hermsdorf als dem Sitz der Standesherrlichen Verwaltung vorgesehen wurde.

Für die Orte der Herrschaften war es von jeher auch bedeutungsvoll, daß der Herrschaft auf Grund alter Privilegien das Brau- und Branntwein-Urbar zustand, daß sie in vielen Orten städtische Handwerker wie Bäcker, Fleischer Schuhmacher, Schneider usw. ansetzen, daß sie auf der Herrschaft Greiffenstein wie auch auf der Herrschaft Kynast einen eigenen Schornsteinfeger halten durfte. Hieraus entstanden mancherlei Prozesse mit den Städten, welche diese Rechte der Herrschaft mit allen Mitteln einzuschränken suchten, bis dann die zu Anfang des 19. Jahrhunderts verkündete Gewerbefreiheit alle diese Schranken zum Nutzen des platten Landes verschwinden ließ.

Die erste Hälfte des neuen Jahrhunderts brachte auch für die gräfliche Verwaltung eine Neuorganisation, indem 1828 an Stelle der bisherigen Rent- und Wirtschaftsämter das Kameralamt als Zentralstelle für sämtliche Zweige der Güter- Polizei- und Justizverwaltung gebildet wurde, dessen Leitung dem obersten Beamten mit dem Titel „Kameraldirektor“ übertragen wurde.

Der Pilsener Schluß vom 12. Januar 1634

Aufbewahrt in dem Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Archiv
zu Hermsdorf (Kynast)

Nach dem Willen der 1630 in Regensburg versammelten Kurfürsten hatte Kaiser Ferdinand II. Wallenstein, den siegreichen Feldherrn und Retter des Hauses Habsburg, die stärkste Stütze der kaiserlichen Autorität, vom Oberbefehl entheben müssen. Aus dem gewaltigen Schöpfer starker Heere wurde der geniale Verwalter seiner böhmischen Besitzungen. Er, der die Konstellation der Sterne zu deuten wußte, verfolgte mit dem aus verletztem Selbstgefühl und unbefriedigtem Tatendrang geborenen Eifer die politische Konstellation, die sich durch die Erfolge Gustav Adolfs für ihn glückhaft zu gestalten schien. Im Dezember 1631 mußte sich der Kaiser an Wallenstein, dessen ruhmvoller Name allein eine Armee bedeutete, um Hilfe wenden. Für die Aufstellung eines Heeres und die Übernahme des Oberbefehls stellte Wallenstein Bedingungen, die ihn geradezu zum Mitregenten mit fast uneingeschränkter Handlungsfreiheit machten. Die Not zwang den Kaiser, darauf einzugehen. Die militärischen Ereignisse der Jahre 1632 und 1633 brachten Wallenstein keine strategischen Erfolge. Sein defensives Verhalten und sein geheimnisvolles Verhandeln mit den feindlichen Mächten Sachsen, Schweden, Frankreich und den böhmischen Exulanten ließ an Stelle des Vertrauens den Argwohn des Verrates entstehen. Sein militärisches und diplomatisches Handeln, das den Frieden im Reiche erstrebte, stärkte den Einfluß seiner Feinde am Wiener Hofe, die unter der Losung „Für die katholische Kirche und Österreich“ an der Beseitigung Wallensteins arbeiteten. In seiner nächsten Umgebung hatten sie den General Octavio Piccolomini, dem der Astrologe Wallenstein blind vertraute, weil er unter den gleichen Gestirnen geboren war, als Helfershelfer und Denunzianten gewonnen. Der schon seit Mitte des Jahres 1633 am Wiener Hofe aufgetauchte Plan einer Absetzung Wallensteins wurde zum

Entschluß des schwankenden Ferdinand, als sich der Friedländer, gestützt auf das Gutachten seines Kriegsrates, der Ausführung des kaiserlichen Befehls vom 9. Dez. 1633, die Winterquartiere aus Böhmen zu verlegen und zur Offensive gegen die in Bayern stehenden Schweden überzugehen, widersetzte. Wallenstein, über die Vorgänge am Wiener Hof und die ihm drohende Schande einer zweiten Absetzung unterrichtet, erwog, mit dem Kaiser zu brechen und auch gegen ihn den Frieden zu erzwingen.

„Entworfen bloß ist ein
gemeiner Frevel,
Vollführt ist ein unsterblich
Unternehmen.“



Albrecht von Wallenstein
Gemälde von Anton van Dyk
In der Alten Pinakothek zu München

Für sein Vorhaben, das durch Piccolomini und andere kaisertreue Heerführer in Wien bekannt wurde, musste Wallenstein sich seines Heeres, das durch Gerüchte beunruhigt war, als Instrument seines Willens vergewissern. Seit Ende Dezember 1633 wurden die höheren Offiziere aus Böhmen und Schlesien, Mähren und Ober-Österreich in das Hauptquartier nach Pilsen berufen, wo ihnen am 11. Januar 1634 der Feldmarschall Jlow, der höchstgestellte Vertraute Wallensteins, die dringende Forderung des Kaisers bekanntgab, einen Winterfeldzug zu unternehmen und ein Geleit von 6000 Reitern für den Infanten Don Fernando, den neuen Statthalter der spanischen Niederlande, der von Böhmen aus nach Brüssel reisen sollte, zu stellen. Einstimmig erklärte die Versammlung die Undurchführbarkeit dieser Unternehmungen. Am Nachmittag teilte Jlow mit, wegen der Kränkungen und Schwierigkeiten von seiten des Wiener Hofes wolle Wallenstein den Oberbefehl niederlegen. Darüber war die Bestürzung der Offiziere groß, da durch den beabsichtigten Weggang des kapitalkräftigen Generalissimus das Bestehen ihrer Regimenter, d. h. ihres Vermögens und ihrer Einnahmequelle, gefährdet wurde. Auf einstimmigen Beschluß begab sich eine Abordnung zu Wallenstein, um ihn zum Bleiben zu bewegen, ohne jedoch eine Zusage erhalten zu können. Am 12. Januar erneuerte die Abordnung ihre Bitte bei Wallenstein, der auf wiederholtes Drängen versprach, seine Generale, Oberste und Regimentsinhaber nicht im Stich zu lassen, wenn sie ihrerseits versicherten, zu ihm zu stehen. Jlow machte den Vorschlag einer schriftlichen Vereinbarung zwischen dem Generalissimus und seinen Offizieren, wogegen diese nichts einzuwenden hatten. Ein von Jlow und dem Geheimsekretär Wallensteins, Rittmeister Neumann, aufgesetzter Entwurf wurde verlesen und die Reinschrift den Offizieren zur Unterschrift vorgelegt. Dieses als „Pilsener Schluß“ bekannte Dokument enthält die Zusage Wallensteins, noch eine Zeitlang im Oberbefehl zu bleiben, um zu sehen, „was für Mittel zur Erhaltung der Armada geschafft werden möchten“, und das

Versprechen, ohne „ausdrückliches Vorwissen und Willen“ seiner Offiziere sich nicht von diesen und dem Heere zu trennen. Dafür verpflichteten sich die Offiziere „anstatt eines körperlichen Eides“, zu Wallenstein ehrbar und getreu zu stehen, auf keine Weise sich von ihm zu trennen oder trennen zu lassen und mit ihm und für ihn den letzten Blutstropfen „ungesparter aufzusetzen“. Wer dagegen handelt, soll als treulos und eidbrüchig von einem jeden an Gut und Blut gestraft werden. Während der Verlesung fiel auf, daß die Beschränkung der Verpflichtung auf die Zeit, solange Wallenstein in des Kaisers Dienst stehe, wie sie

vnfters mittelß diesem zuewieder handeln vnndt sich absondern wolte, sambtlich vndt ein jeder inn sonderheit den oder dieselbe wie treuloße Aydts vergeßene Leutt zuuerfolgen vndt an deßen Haab vndt guettern, Leib und Leben vnß zu rechnen schueldieg vndt verbunden sein sollen vndt wollen. Solches alles Erbar vndt ohn alle gefehrde aufrichtieg zue halten, haben wir zue mehrer bestetiegung dieses Eygenhandlich vnterscrieben vndt Besiegelt. So geschehen im Hauvt Quartier Pilsen, den zwölfften Ianuarij Anno 1634.

Juliuß Heinrich
herzog zu sachsen Ch. v. Jlow Hanß Vlrich Schaffgotsch O. C. Piccolomini
Joan Ernst H. v Scherffenberg E. G. v Sparr
Adam Trezka
R. Fr. v. Morzin Suys Joan Lodouico Isolano
G.H. v. Scherffenberg Fr. Wilhelm Mohr vom Waldt
Obr.

Hans Rudolff v. Bredav
W. Lamboy Gonzaga Johan Beck

Aus der vorletzten Seite
des Pilsener Schlusses

Jlow in seinem mündlichen Vorschlag vor der schriftlichen Niederlegung des Entwurfs geäußert hatte, in dem Schriftstück fehlte. Bedenken wurden laut, aber von Jlow zu zerstreuen versucht. Während eines Gastmahls unterschrieben die Offiziere, 49 an der Zahl, darunter Piccolomini, in der Reihenfolge ihres Ranges und Standes.

Das bei der Verlesung und Unterzeichnung des Pilsener Schlusses laut gewordene Mißtrauen veranlaßte Wallenstein, am 13. Januar sämtliche Offiziere zu sich zu berufen. Er legte ihnen die militärischen Gründe dar, welche ihm die Niederlegung des Oberbefehls hatten ratsam erscheinen lassen, wies auf die Intrigen des Wiener Hofes gegen seine Person hin und betonte seinen Friedenswillen. Mit der Versicherung, jedem für seine Zahlung gut zu stehen, entließ er seine Offiziere, die darauf noch einige Abschriften des Schlusses unterschrieben.

Das Dokument war in fünf Stücken ausgefertigt worden, um auch den Abwesenden zur Kenntnis gebracht und von ihnen unterzeichnet zu werden. Das Exemplar, das der General der Kavallerie Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch zu den Truppen in Schlesien mitnahm, ist allein erhalten geblieben. Es wurde von dem 1841 als Bibliothekar an die Reichsgräfl. Schaffgotsch'sche Bibliothek berufenen ehemaligen Kustos an der Breslauer Universitätsbibliothek Wilhelm Burghardt in Warmbrunn entdeckt. Wie das aus zwei mit einer dünnen Seidenschnur zusammengehefteten Bogen Kanzleipapier bestehende 320 x 405 mm große Dokument, das jetzt im Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Archiv zu Hermsdorf u. K. aufbewahrt wird, in die Warmbrunner Bibliothek gekommen ist, liegt noch im Dunkeln. Möglich, daß es sich unter den beschlagnahmten Papieren des am 24. Februar 1634 als Anhänger Wallensteins verhafteten und am 23. Juli 1635 zu Regensburg enthaupteten Hans Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch befunden hat oder mit Hilfe seines treuen Kammerdieners Constantin v. Wegerer rechtzeitig beiseite gebracht worden ist.

Der Pilsener Schluß sollte als Zeugnis des Hochverrats zum Todesurteil Wallensteins werden. Durch Piccolomini waren in Wien wenige Tage nach Unterzeichnung des Schlusses die Vorgänge in Pilsen genau bekannt und als Meuterei und Offiziersverschwörung gegen das Haus Österreich beurteilt worden. Über die Absichten Wallensteins erfand und berichtete Piccolomini ungeheuerliche Dinge, die den Kaiser, sein Haus und die

katholische Kirche aufs äußerste zu bedrohen schienen. Am 24. Januar 1634 beschloß der Kaiser den Erlaß eines Patentes, durch das Wallenstein des Oberbefehls entsetzt und allen am Pilsener Schluß beteiligten Offizieren Strafflosigkeit gewährt wurde, ausgenommen Wallenstein, sein Schwager Trèka und Jlow. Gleichzeitig wurde an die unter Wallenstein stehenden kaisertreuen Generale Gallas, Aldringer und Piccolomini der Befehl aufgesetzt: „Das Haupt und die vornehmsten Mitverschworenen, wenn irgend möglich, gefangen zu nehmen und nach Wien zu bringen oder als überführte Schuldige zu töten.“ Durch diese Beschlüsse, die äußerst geheim gestalten wurden und den drei kaiserlichen Vertrauensleuten in Wallensteins Heer erst Anfang Februar bekannt wurden, war Wallensteins Schicksal besiegelt. Vollendet wurde es am 24. Februar 1634 in Eger durch die Partisanen eines Mörders.

Dr. Herbert Gruhn

Das Vorgebirgsland bei Hermsdorf/kynast

Von Professor O. Nafe.

Um die Lage von Hermsdorf/Kynast in ihrer vollen Bedeutung zu erfassen, muß man sich den Aufbau des preußischen Hauptkammes des Riesengebirges in seinen groben Zügen vergegenwärtigen. Ungefähr von der Mitte des Hauptkammes aus der Gegend des Mittagsteines zieht annähernd im rechten Winkel zur Richtung des Hauptkammes gegen Nord- Nord-Ost ein langer Gebirgskamm, der im Stirnberg und in den Kräbersteinen gipfelnd, bis in die Gegend von Stonsdorf, ja noch weiterhin sich verfolgen läßt. Dieser Zug teilt das Hirschberger Tal in zwei gesonderte Kammern, in die von Warmbrunn und in die von Schmiedeberg.



Dr. Paul Aust

Haus am Hange in Saalberg
Zeichnung

Nach der zweiten sinkt die gerundete Rumpffläche des Kammes zwischen dem Mittagstein und dem Passe der Grenzbauden fast in einem Zuge hinab bis zum Fuße des Gebirges. Ganz anders vollzieht sich die Senkung gegen die Warmbrunner Kammer. Hier neigt sich das Gelände von der alten Rumpffläche des Kammes zwischen dem Mittagstein und dem Paß von Jakobstal als „Rampe“ nur bis zu einer deutlich entwickelten Zone in ungefähr 600 m Höhe. Nördlich dieser Zone aber erheben sich die Berge nochmals gegen 100 m meist in ziemlich steilem Anstiege, schließen größere Hochflächen in sich und sinken erst dann allmählich unter flacherem Winkel von 10 bis 15 Grad hinab zu dem hier knapp 400 m hoch liegenden Gebirgsfuße zwischen Petersdorf und Seidorf. Der erwähnte Streifen zwischen dem unteren Teile der „Rampe“ und dem höheren, steileren Südrande der Vorstufe ist demnach als eine Tiefenzone zwischen beiderseits höherem Gelände aufzufassen. Diese ungefähr 13 km lange, 3 bis 4 km breite, also etwa 45 Quadratkilometer umfassende Vorstufe beginnt im Westen an dem Fleischerstege, der, vom Schwarzen Seifen durchströmt, in einem ziemlich scharf eingeschnittenen Tale von der Chaussee zwischen Petersdorf und Schreiberhau hinaufführt zum Leiterweg in der Nähe der drei Urlen (648 m). Das Gelände westlich davon, in dem das Kocheltal mit dem Kochelfall eingeschnitten ist, und das auch von den Quellbächen der Kochel durchströmt wird, stellt sich noch dar als ein unruhig gestalteter Teil der Schreiberhauer vielfach zerschnittenen Hochfläche. Im Osten erstreckt sich die Vorzone bis dicht an den großen Querzug zwischen den beiden Kammern des Hirschberger Tales, wird aber von ihm zum großen Teil durch eine in der Gegend von Annahöhe ziehende Tiefenlinie bestimmt getrennt. Deutlich kann man in dieser Vorstufe drei Abschnitte unterscheiden. Der mittlere wird im Westen begrenzt durch das Tal des Schnee grubenwassers zwischen Agnetendorf und Hermsdorf, im Osten durch das Rote und Giersdorfer Wasser zwischen Hain und Giersdorf. Hermsdorf und Giersdorf sind also die

Haupteingangspforten zu dieser Vorstufe und den dahinter liegenden Abschnitten des höheren Gebirges. Beide Punkte leicht erreichbar als Endpunkte der beiden Äste der Hirschberger Talbahn. Der westliche Abschnitt zwischen Fleischersteg und Schnee grubenwasser, an Größe den beiden anderen etwas überlegen, weist die bedeutendsten Erhebungen aus. Aus der Gegend der Bismarckhöhe oder genauer des Matzlerberges (750 m), des höchsten Punktes in der gesamten Vorstufe, streichen mehrere zum Teil scharf ausgeprägte Züge gegen den Gebirgsrand zwischen Hermsdorf und Petersdorf.

Nach dem ersten Ort ein S-förmig gebogener Stamm, der den Hummelberg und den Sabrich trägt und in die Schärfe ausgeht. Westlich von ihm zieht vom Mahler aus ein Stamm, der über den Mühlberg und Trachenberg bis gegen Mittel Petersdorf reicht. Zwischen beiden vom Matzler ausgehenden Stämmen ist das Quirltal in merkwürdig regelmäßiger Muldenform eingelagert.

Ein dritter Zug, von dem zweiten getrennt durch das engere Tal des Höllenfloßes, trägt den Kieferberg bei Kiesewald. Den zweithöchsten Punkt der gesamten Vorstufe stellt der zwischen dem Leiterweg und Kiesewald aufragende Breite Berg (747 m) dar. Von seinem flach schildförmigen, mit großen Felsgruppen geschmückten Rücken ziehen nordwärts die Höhen des Holzberges, des Reichenrandes und des Heideberges bis hin zum Zackental.

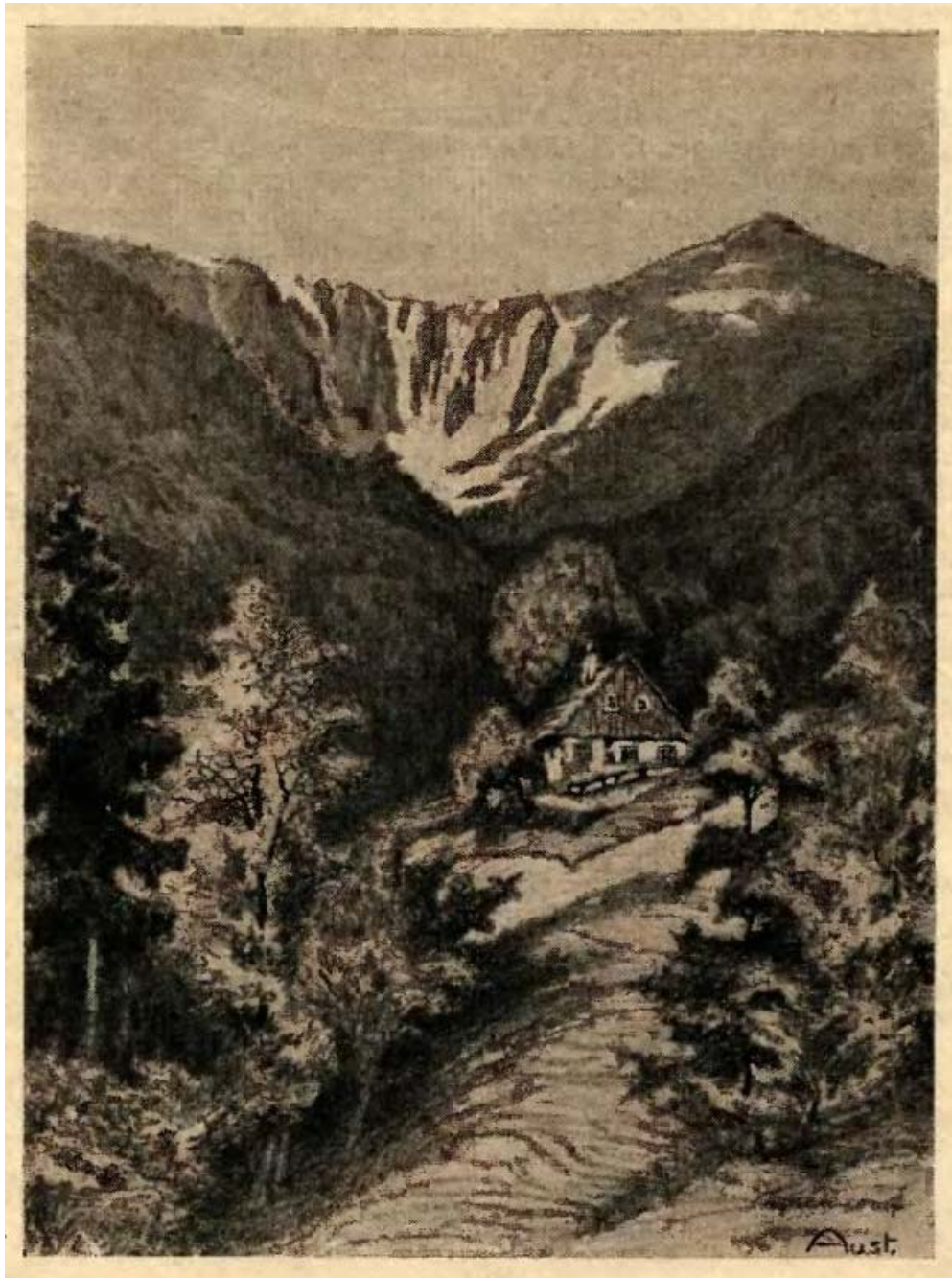
In der Mitte zwischen all den genannten Bergen breitet sich das zum Teil fast ebene, eine ausgedehnte Bergmatte darstellende Plateau von Kiesewald aus, das jetzt durch eine Chaussee dem großen Verkehr erschlossen ist. Die Südgrenze der Vorstufe bildet in diesem Teile der Leiterweg zwischen den drei Urlen und Agnetendorf, das Tal des Braschbaches.

Der mittlere Teil der Vorstufe zwischen dem Schnee gruben- und dem Giersdorfer Wasser wird im Süden begrenzt von dem schönen Waldwege, der in 600 m Meereshöhe dicht oberhalb von Agnetendorf sich abzweigt vom Peterbaudenwege und hinüber-

führt nach der Waldmühle in Hain. Er besteht mehr aus verschiedenen Gruppen von Einzelkuppen als aus zusammenhängenden Stämmen. Am Südrand erheben sich der Schlegel-, Menzel- und Breiterberg (700 m), denen sich weiter nach Osten der Fucksner (655 m) und der Göllner (616 m) mit der aussichtsreichen Gruppe der Heusteine anschließt. Nördlich von den erstgenannten drei Bergen steigt der lange Rücken des Herdberges aus (680 m). Getrennt von seiner nördöstlichen Fortsetzung, dem Kynast (658 m), durch den scharf eingeschnittenen Höllengrund und das rundliche Tal des Goldloches, von dem das Kynwasser hinausführt an den Gebirgsrand bei der gleichnamigen kleinen Häusergruppe. Der Weg vom Ursprung des Kynwassers führt am Nordfuß des Eisenberges dann zu der Hochfläche von Saalberg mit ihrem abwechslungsreichen Gelände, das nach Osten abgeschlossen wird durch eine Folge von Höhen, die sich über die Hölle und das Himmelreich am Endpunkt der Talbahn hinziehen bis zum Brunnenberg (505 m) in der Nähe von Niedergiersdorf. An dem Nordfuß des Brunnenberges ist das kleine reizvolle Fiebachtal eingebettet, durch das man am bequemsten hinaufwandert von Niedergiersdorf nach Saalberg.

Der dritte Teil der Vorstufe endlich ist der niedrigste und weist im allgemeinen weder ausgesprochene Stämme wie der erste, noch kräftig geformte Gipfel wie der zweite auf. Gegen den Hauptabfall des Gebirges wird er begrenzt durch den scharfen Einschnitt des Bächeltales (mit dem Würfelstein und der sich östlich seiner Wurzeln öffnenden Hochfläche von Bronsdorf). Die Höhe am rechten Ufer des Bächeltales wie der kalte Buchenberg (542 m) und eine nördlicheren Vorhöhen (Fuchshübel und Hoher Hübel beim Giersdorfer hohlen Stein) und südlicher der lange Berg in der Nähe der Wurzelhäuser und der Küchenkammer wie der benachbarte Hubertusstein bieten herrliche, indes meist dem allgemeinen Verkehr verschlossene Waldspaziergänge. Den Rand der Bronsdorfer Hochfläche gegen das Vorland bezeichnen deutlich der Predigerstein und Hainsberghöhe. Zu

ihnen gelangt man aus bequemen, schattigen Pfaden von Mitteligersdorf durch den Forst Giersdorf über den Straßenstern bei der Jdaeiche, oder von Seidorf aus durch den malerischen Rotengrund. Die Hochfläche der Baberhäuser mit ihrer Bergumrahmung gegen den Stamm und gegen den Hauptquerzug ist kaum mehr der Vorstufe zuzurechnen, sondern schon als der niedrigste Abschnitt der „Rampe“ zu betrachten.



Blick in die Agnetendorfer Schneeegrube
Zeichnung von Dr. Paul Aust

Unwillkürlich drängt sich dem Wanderer die Frage auf: Wie ist diese eigenartige Vorstufe entstanden? Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage kann natürlich nur im Zusammenhange mit der Entstehungsgeschichte des gesamten Gebirges gegeben werden. Früher nahm man an, die Vorstufe sei zu erklären als eine durch die Staffelbrüche gegen das Hirschberger Tal entstandene Geländestufe. Dagegen spricht aber einmal, daß man an keiner Stelle unmittelbar eine Bruchzone beobachten konnte, und vor allem der Umstand, daß bei einem Staffelbruch die sanfte Abdachung der Vorstufe gegen das Gebirge, die steilere gegen das Tal hin liegen müßte, während tatsächlich das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Einleuchtender erscheint daher die Erklärung, die Professor Cloos gegeben hat. Er weist, gestützt auf eine ungemein große Zahl von Einzelbeobachtungen darauf hin, daß die Höhen der Vorstufe einer oberen Schicht der erstarrten Granitmasse angehören, und nimmt an, daß durch die Erosion der bergaufwärts liegende Teil dieser oberen Granitschichten abgetragen sei. Nach dieser Auffassung, die den Verhältnissen in der Natur durchaus entspricht, stellt der steilere Südhang der Vorstufe demnach eine Art Schichtköpfe der oberen Granitmassen dar, die flachere Abdachung talwärts dagegen die Schichtrücken. Ob es allerdings gerechtfertigt erscheint, all die Einzelgipfel sich verbunden zu denken durch eine talwärts geneigte Gipfelflur, d. h. eine ursprüngliche Ebene, die man sich über alle Gipfel hinweggelegt denkt, erscheint auch diesem Forscher recht zweifelhaft.

Der Granit der Vorstufe, besonders beiderseits oberhalb von Agnetendorf, ist wie auch sonst auf der preußischen Seite des Riesengebirges außerordentlich mannigfaltig ausgebildet. Die Partien des typischen Riesengebirgsgranits wechseln ab mit Lagen feinerer und gröberer Zusammensetzung in Form von hellen oder dunkleren Schlieren, feinkörnigen Apliten und Pegmatiten, die eine oft sehr große Ausbildung der Feldspatbestandteile aufweisen. Recht auffällig auch in der Oberflächengestaltung erscheinen größere und kleinere Züge von Porphyrgranit,

die in der Regel als Streifen in der Richtung der Hauptböschung, also annähernd senkrecht gegen die Stammlinie nach dem Gebirgsfuß zu verlaufen. Am umfangreichsten sind diese Granitporphyre ausgebildet auf alten Spalten längs des linken Ufers des Schnee grubenwassers, also in der Nebenkammlinie Bismarckhöhe – Hermsdorfer Schärfe. Die Spaltungsflächen des Granits in dem Gebiete der Vorstufe gleichen im allgemeinen denen der übrigen Teile des Granitgebietes. Zu der Schichtfläche oder Bankung, die zumeist annähernd horizontal oder parallel zur Oberflächenform verläuft, treten ziemlich senkrecht zu ihr zwei sich kreuzende Kluftsyste me, das eine gegen Nord-Nord-osten, also gleichlaufend mit der Hauptgefelslinie der Vorstufe, die andere etwa west-nordwestlich, ost-südöstlich, also gleichlaufend mit der Stammlinie und der Grenzzone zwischen der Rampe und der Vorstufe sowie mit dem Gebirgsfuß. Diese drei Trennungsflächen bewirken je nach ihrer gegenseitigen Entfernung eine Zerlegung der Granitmassen in mehr oder weniger mächtige Bänke quaderförmig aufgebaute Felswände und Mauern, bei weitergehender Verwitterung die Auslösung in einzelne quaderförmige Felsen und Felsgruppen, endlich in Trümmerhaufen und losgelöste Blöcke. Die Mannigfaltigkeit dieser Felsgebilde wird noch erhöht durch die verschiedene Härte, leichtere oder schwerere Verwitterbarkeit der verschiedenen erwähnten Abarten des Granits. Es treten an manchen Stellen noch hinzu die dem Granit eigentümlichen Verwitterungs- und Auswaschungsformen der sogenannten Opferkessel, die in den verschiedensten Formen von kleinen, flachen Näpfen an bis zu großen über ein Meter im Durchmesser betragenden Höhlungen an manchen Stellen zahlreich, dicht nebeneinander ausgebildet erscheinen. Hermsdorf, als einer der Hauptzugangspunkte zu diesem reizvollen Gebiet der Vorstufe, liegt in seiner unteren Hälfte noch ganz innerhalb der jungen Bildungen des Hirschberger Tales. Die oberflächlichen Bodenschichten sind hier meist ein Erzeugnis der großen Eiszeit, an vielen Stellen sehr gut erschlossen,

nicht nur durch die Flußläufe, sondern vor allem durch die großen Lehmgruben. Hier findet man in dem glazialen Blocklehm der alten Grundmoräne, die bis dicht an den Gebirgsfuß bei Hermsdorf reicht, in der lehmigen Grundmasse nicht nur einheimische Gesteinstrümmer und zahlreiches Geröll, das aus dem Boberkatzbachgebirge stammt, sondern vor allem auch, wenn gleich in weit geringerer Menge, nordische Geschiebe, besonders schwedischen Granit und baltische Feuersteinsplitter. Das ist ein untrüglicher Beweis, daß in der Zeit seiner größten Ausdehnung das nordische Eis an dieser Stelle den Fuß unseres Riesengebirges erreichte. Lager von feingeschichtetem Beckenton im Liegenden des Blocklehms deuten darauf hin, daß einst zwischen dem Gebirgsfuß und zwischen dem Saume des nordischen Eises sich vorübergehend Stauseen mit wahrscheinlich eiskaltem Wasser befunden haben. Mannigfaltige Schotter- und Terrassenbildungen sind weitere Zeugen für die frühere Gestaltung des Vorlandes, wo einst die Flüsse und Bäche größere Wassermassen als heute in weiteren Tälern geführt haben, während die heutigen Wasserläufe tiefer und schmaler in diesen alten Rinnen mit ihren zum Teil noch deutlich erkennbaren Rändern dahinfließen. Diese neuen Flußläufe haben daher meist nur eine enger begrenzte flachere Schicht von Alluvialbildungen schaffen können. Der obere Teil von Hermsdorf gehört schon dem hier ziemlich engen Durchbruchstale des Schnee grubenwassers zwischen den Höhenzügen Hermsdorfer Schärfe, Bismarckhöhe einerseits und Kynast, Herdberg andererseits an. Deutlich ist hier, besonders auf der kurzen, zwischen Ober-Hermsdorf und Unter-Agnetendorf von der Besiedelung freigelassenen engen Strecke, die V-Form des Talquerschnittes zu erkennen. Weiter auswärts im Gebiete von Ober-Agnetendorf fließt das Wasser nur mäßig eingesenkt in der vielfach zerschnittenen Hochfläche dahin. Verfolgt man den Flußlauf noch über Agnetendorf hinaus hinauf in den Tiefen Grund bis an die prächtig ausgebildeten Moränenzüge unterhalb der Agnetendorfer Schnee grube und in diese hinein, so wird man leicht an dem meist U-förmigen Querschnitt

des Tales erkennen, das hier an dessen Ausbildung neben den Kräften der Verwitterung und der Flußerosion auch noch das aus der Grube kommende Eis formgebend mitgewirkt hat. Eine Wanderung von Hermsdorf am westlichen Höhenzuge ist ungemein reizvoll und abwechslungsreich. Der Weg führt allmählich ansteigend am Osthange der zum Teil aus Granitporphyr aufgebauten Schärfe, deren charakteristische Form schon ihr Name andeutet, durch schattigen Wald, offene kleine Wiesenpläne und an aussichtsreichen Blößen vorbei am Sabrich und der Gruppe der Donnersteine zu der bekannten, viel besuchten Bismarckhöhe, die mit Recht wegen ihrer schönen Aussicht auf den Kamm und die drei Schneegruben gerühmt wird. Der noch etwas höhere Gipfel des nahen Matzlers ist ebenso wie seine Nachbarberge mit dichtem Nadelwald bestanden, liegt aber abseits aller Verkehrswege. Ein bequemer Fußpfad führt von der Bismarckhöhe hinunter nach dem idyllisch gelegenen Kiesewald, von dem sich gegen das Gebirge hin eine weit ausgedehnte, mit üppigen Wiesen bedeckte, zum Teil sogar trotz ihrer Höhe (über 600 m) mit allerdings dürftigen Getreidefeldern bedeckte Hochfläche hinzieht, fast ganz von prächtigen Nadelwäldern eingrahmt. Vielleicht noch schöner ist freilich dem allgemeinen Verkehr nicht freigegebener kleiner Weg, der etwas unterhalb des Gasthauses der Bismarckhöhe sich am Abhange des Berges nach Kiesewald hinzieht. Er eröffnet einen außerordentlich lehrreichen Einblick in die oft höchst bizarr gestalteten Felshänge des Matzlers, die einen Teil der steilen Front der Vorstufe gegen die Tiefenzone am unteren Saume der Rampe darstellen. Man kann auch den Leiterweg von Ober-Agnetendorf aus direkt verfolgen, vorbei an dem rechts gelegenen Schindelgrunde bis zu den drei Urlen, um von hier, oder auf einem schon kurz vorher abbiegenden Wege nach Kiesewald zu gelangen. Jedem ist von hier aus noch eine Reihe von kleineren Ausflügen zu empfehlen, einmal nach den Kesselsteinen, den schönsten Bildungen ihrer Art, dann nach dem etwas weiteren, von Felstürmen gekrönten Reichenrande, der jäh zum Tale des Fleischersteges abstürzt und

endlich den Besuch des allerdings nur mit besonderer Erlaubnis zugänglichen Breiten Berges, von dessen mit äußerst merkwürdigen Felsgruppen und Steinkessel gekröntem Gipfel sich ein herrlicher, augenblicklich aber zum Teil verwachsener Ausblick auf die Schneeegruben eröffnet. Eine Wanderung von Hermsdorf am rechten Ufer des Schneeegrubenwassers führt uns zunächst auf den Kynast, dem vielleicht auch abgesehen von seiner alten Burg mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, interessantesten Berge des ganzen Vorlandes. Steigt man auf dem Wege, der am Rande des Goldloches hinführt, aufwärts, macht vorher noch einen Abstecher nach der merkwürdigen Klufthöhle am hohlen Stein, klimmt die Felsstufen hinan, die vom Höllental aus zum hinteren Burgtor führen und wandelt am Außenrande der Burgmauer auf der gegen das Gebirge gerichteten Seite entlang, so wird man staunen über die fast unabsehbare Mannigfaltigkeit verschiedenster Stein- und Felsbildungen, die sich hier fast allerwärts erschließt. Gewaltige haushohe Felsschichten, z. B. oberhalb des Höllentales weiter unten riesige losgelöste Felsblöcke, die größten, die wir im Gebirge überhaupt sehen können, merkwürdig zerklüftete Steilwände gegen das Goldloch zu, ausfällige Verwitterungskessel auf dem Gipfel des Berges und vielfach an seinen Abhängen wie zahllose andere kleinere Bildungen bieten ein unübersehbares Feld zur Beobachtung und zum Studium für den Naturfreund.

Von dem Sattel zwischen Höllengrund und Goldloch führt ein bequemer, aussichtsreicher Weg am Osthange des Herdberges nach Agnetendorf und Saalberg, während auf den Gipfel des Herdberges nur kleine Fußpfade leiten. Dort oben herrscht fast immer völlige Stille und Einsamkeit, und von seinen kleinen, den Kamm krönenden Steingruppen, entrollt sich ein anmutiges Bild der Vorlandschaft und des Kammes. In der Umgebung von Saalberg bietet noch der prächtige Aussichtspunkt des Silberblicks eine weite Rundschau. Die benachbarten Höhen am Eisenberg und die Berge am Nordufer des Rotwassers gewähren Gelegen-

heit zu schönen, stillen Waldspaziergängen. Den besten Ausblick genießt man von der Gruppe der Heusteine hart am Rande des Absturzes gegen Hain. Einen ähnlichen Charakter weist auch die Landschaft in dem östlichen Teile der Vorstufe zwischen Giersdorf-Hain und den Baberhäusern auf schöne Waldtäler, wie das Bächeltal und der Rote Grund, führen in das Herz dieses Gebietes bei Bronsdorf hinauf. An der scharfen Kante gegen das Hirschberger Tal entfaltet sich vom Predigerstein und von Hainbergshöhe die beste Aussicht. Die neue Linie der Hirschberger Talbahn, die nach den Baberhäusern führen soll, wird dieses Gelände bequemer erschließen.

Hermsdorf (Kynast)

Gasthaus Weißer Löwe

Bekannt gut bürgerlicher Mittagstisch
Saal mit Orchestrieren — Garten.
Dasselbst Jugendherberge
Telephon 24 Bes. Max Baumert

Ernst Klingenberg Herren- und Damen-Friseur HERMSDORF u. K.

Lager in Parfümerien, Seifen u. Toilette-Artikeln
Anfertigung künstlerischer Haararbeiten
Spezialgeschäft für Dabliopier-Pflege.

Gasthof zu den Schneegruben

Bes.: Carl Schmeiduch, Hermisdorf u. K.
5 Min. v. Bahnhof und 1 Min. v. d. Endstation
der Hirschberger Talbahn.
— Behaglich eingerichtete Gasträume —
Ausschank von Spezial-Schulweiß Patzenhofer
Staubfreier Garten Fremdenzimmer
Gut bürgerliche Küche
Fernsprecher 127.

BUCH- u. KUNST-STUBE

Else Moldenhauer

Warmbrunner Straße 49



Kunstgewerbliche Arbeiten

der Schles. Hausfleißkunst Warmbrunn
in Metall, Holz, Textil



Trachten- u. Indanthren-Stoffe Schneiderei-Werkstatt

Alte und neue Riesengebirgsliteratur

Wegekarten «Führer» Schöne Literatur
Graphik » Postkarten

Fernsprecher Nr. 22

„Süßes Löffel“

Café, Restaurant u. Konditorei

gegenüber der evangelischen Kirche

ff. Kaffee

Gute bürgerliche Küche + Garten + Postauto-
Haltestelle (für alle Linien) + Fernruf Nr. 27

Hermisdorf u. Kyn.

Inhaber Hermann Biedermann

Kolonialwaren Tabakwaren

WALDEMAR GATTERT

Delikatessen, Kaffee-Rösterei, Kakao u. Schokolade
Niederlage u. Versand v. „Echt Körner'schen
Stonsdorfer Bitter“
Hermisdorf u. Kyn. Fernruf 110

Bahnhofs-Wirtschaft

Hermisdorf u. K.

empfiehlt anerkannt

guten bürgerlichen Mittagstisch

und ff. Getränke

P. Altmann

Burg Kynast (Rsgb.)

Herrlichster Ausflugsort der Vorberge
Großer schattiger Garten und Lokaltäten
Gut bürgerlicher Mittagstisch

Gasthaus zum Kynast

Besitzer P. Müller

Nächste Nähe d. Endstation d. Elektrischen
(Warmbrunner Straße)

Gut bürgerl. Lokal — Gute Küche — Fremdenzimmer mit und ohne
Pension — Großer Saal — Garten — Garage — Tel. Hermisdorf u. K. 45

Herrschaftliche Gaststätte Brauerei



Hermisdorf u. Kynast
Inhaber Paul Hummel

Altbekanntes Familienlokal / Spezialausschank „Görzter
Landskronbier“ / Anerkannt gute bürgerliche Küche
Geziefte Getränke / Fernruf 135



Goldener Stern

Hermisdorf/Kynast • Fernruf 113

(Landskron-Bierstüb'l)

empfiehlt seine gut eingerichteten Lokaltäten
Zimmer mit und ohne Pension / Anerkannt
gute Küche / Solide Preise / Autogaragen

Haltestelle sämtlicher Postautolinien
von Flinsberg, Krummhübel, Schreiberhau

Tietze's Hotel

Besitzer Carl und Johannes Schulz

(seit über 30 Jahren im Besitz der Familie Schulz)

Endstation der Straßenbahn Hirschberg (Bahnhof) — Hermisdorf
Knotenpunkt d. Postautolinien im Riesen- und Isergebirge

Bürgerliche Preise

Großer Garten

Touristen-Quartier

Herrliche Aussicht auf die gesamte Gebirgskette

Auto-Garagen

Fernruf 15.

Miets-Autos